



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

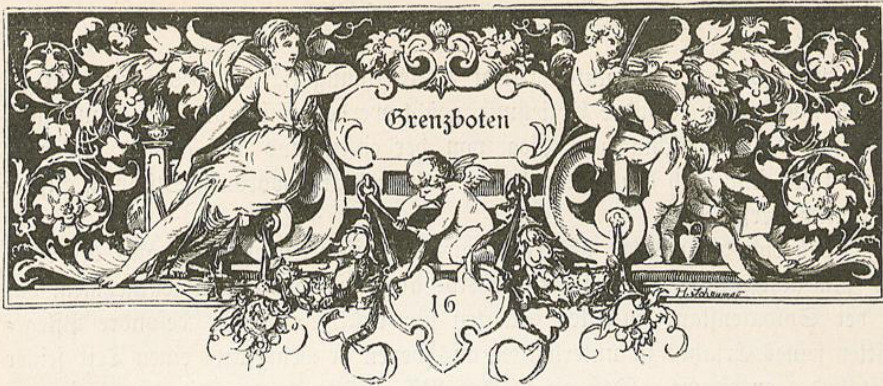
**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Esenbeck, Nees von: Die Erziehung zum Soldaten

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die Erziehung zum Soldaten

Von Nees von Esenbeck



Wenn von Erziehung die Rede ist, muß zwischen allgemeiner und besonderer Erziehung unterschieden werden. Die allgemeine Erziehung will auf eine solche Anwendung der Jugendzeit als der Zeit des Werdens hinwirken, daß der Zögling beim Schlusse der Erziehung in möglichst großer Kraft des Leibes und des Geistes dastehe. Die Grenze des Erreichbaren wird dabei von der natürlichen Beschaffenheit des Zöglings gezogen, die die Erreichung einer gewissen Höhe der Kraft unter den günstigsten Umständen als äußersten Maßes gestattet. Den Inbegriff dieser günstigsten Umstände soll eben die allgemeine Erziehung vorstellen.

Ein ganz anderes Ziel verfolgt die besondere Erziehung. Diese berücksichtigt die Anforderungen, die nach Ablauf der Erziehungsjahre das Leben an den Mann stellt. Ihre Aufgabe ist, die höchstmögliche Leistung in einem bestimmten Fache vorzubereiten.

Nicht selten wird der Fall sein, daß ein Knabe ganz einer besondern Erziehung unterworfen wird. Raphael Mengs, der zum bildenden Künstler, Mozart, der zum Tonkünstler erzogen wurde, sind große Beispiele dafür nach der geistigen, die unglücklichen Kinder, die vom zartesten Alter an zu künftigen Akrobaten abgerichtet werden, Beispiele nach der leiblichen Seite. Weit seltener ist der entgegengesetzte Fall einer lediglich allgemeinen Erziehung. Am häufigsten wird er vorkommen in Ländern, wo, wie in England, der Reichtum groß und ein berufsloses Dasein der Männer nichts ungewöhnliches ist; in Deutschland sind die nur zum Menschen erzogenen Männer vielleicht am seltensten.

Bei der Berechtigung, die beide Erziehungen in Anspruch nehmen dürfen, kann es nicht fehlen, daß zwischen ihren Anhängern ein beständiger und schwer zu schlichtender Streit besteht. Zwar darüber wird Einigkeit bestehen, daß an

den großen vom Staate unterhaltenen Volksbildungsstätten weder reine allgemeine, noch reine besondere Erziehung geübt werden soll, aber die Meinungen, wie weit der einzuschlagende Weg von der einen und der andern Richtung liegen sollte, sind nach den in den letzten Jahren laut gewordenen Stimmen außerordentlich verschieden.

Während die meisten höhern Berufsarten ihre Angehörigen aus der etwa bis zum achtzehnten Jahre unterschiedslos ausgebildeten Jugend entnehmen, hat es der Soldatenstand in allen Staaten für richtig erachtet, besondere Pflegestätten seines Ersatzes zu unterhalten, aus denen er wenigstens einen Teil seiner Mitglieder entnimmt. Daß an solchen Pflegestätten notwendig die Erziehung weniger allgemein ausfallen wird, liegt auf der Hand; dieser Erfolg muß sich ganz unabhängig vom Lehrplan herausstellen. In den andern Berufsarten besteht bei aller sonstigen Verschiedenheit der Meinungen der Grundsatz, daß der besondern Erziehung eine allgemeine vorhergehen sollte; ganz allmählich verläßt der Erziehungsgang die Richtung der allgemeinen Erziehung, aber nur um erst auf der letzten Stufe ganz in die besondere Erziehung einzulenken. Anders bei der Erziehung zum Soldaten; hier wird die Bahn der besondern Erziehung schon beim Austritt aus dem Kindesalter eingeschlagen. Die Allgemeinheit dieses Ganges läßt vermuten, daß die Befähigung zum Soldatenstande etwas besonderes enthalten müsse, wodurch er sich von dem Kreise der übrigen Stände unterscheidet. Wirklich besteht eine solche Eigentümlichkeit: zu den erforderlichen Eigenschaften des Soldaten gehören am meisten unter den großen Berufsarten auch Eigenschaften des Charakters. Während bei einem künftigen Gelehrten, Künstler, Ingenieur, Gewerbetreibenden, Kaufmann die Bildung des Charakters Sache der allgemeinen Erziehung ist, ist sie beim Soldaten Sache der besondern Erziehung. Bei dem Beruf, dessen Arbeitsmittel Menschen sind, gehört der Mensch als solcher mit zum Beruf; fast überall sonst kann man das Sprichwort anwenden: Gute Menschen, schlechte Musikanten, beim Soldatenstand ist es unanwendbar. Gedankentiefe und Scharfsinn kann beim Gelehrten, Erfindungskraft und Schönheitsinn beim Künstler mit Unentschlossenheit und Angstlichkeit vereinigt sein, ohne daß die Berufsleistung sehr dadurch verkürzt wird; die Maschine, die Ware kümmert sich nicht um die Achtungswürdigkeit dessen, der mit ihr umgeht — der Mann muß in seinem Vorgesetzten den höhern Charakter fürchten oder den gleich hohen lieben, wenn er ihm willig gehorchen soll. Da die Anfänge der Charakterbildung noch in frühere Lebensjahre fallen, als die der Fähigkeiten, so muß sich der Staat der Erziehung derer unter seinen Dienern, bei denen es ihm mehr als bei andern auf den Charakter ankommt, in jüngern Lebensjahren und vollständiger versichern, als bei den übrigen Landeskindern.

Wenn aber die notwendige Erziehung des Charakters die Ursache der Erziehung besonderer Soldatenschulen ist, so ist sie auch deren einzige Rechtfertigung.

Es könnte scheinen, als liege diese Rechtfertigung hauptsächlich in der Entwicklung des Korpsgeistes. Wir sind nicht dieser Meinung. In einem gesunden Staat und Volk kann die Berührung der verschiedenen Stände diesen selbst wie dem Ganzen nicht zum Nachteil gereichen; da jedes Ding von außen anders aussieht als von innen, so gehört zu seiner richtigen Beurteilung die Kenntnis beider Ansichten. Auch in einem Berufskreise muß diejenige Anschauung mitwirken, die auf die Ansicht außenstehender gegründet ist, wenn Abwege vermieden werden sollen. Das braucht besonders für das soldatische Fach nicht durch Beispiele belegt zu werden. Woher aber soll den Trägern eines Berufs die Kenntnis dieser äußern Ansicht zugehen, wenn sie sich von allem Umgang mit dem übrigen Volk abschließen? Anders läge es, wenn der beim Soldatenstande mehr als anderswo nötige Gegenseitigkeitsstim, der Korpsgeist, zu schwach vorhanden wäre. Dann würde den Soldatenschulen auch in dieser Hinsicht eine Wichtigkeit zuerkannt werden müssen. Aber in dem Soldatendienst liegt ein so starker natürlicher Anreiz zum Zusammenhalten der Kameraden, daß eine Gefahr des Auseinandergehens nicht besteht; einem Heer, in dem das Gefühl für Ehre und Pflicht stark ist, hat es noch nie am nötigen Korpsgeist gefehlt.

Aber den Inhalt der letzten Betrachtung zugegeben, wird die Zweckmäßigkeit der Soldatenschulen doch vielleicht noch nicht ganz einleuchten; es müßte dazu erst die Wahrscheinlichkeit nachgewiesen sein, daß in diesen Schulen die Charakterbildung vollkommener zu erreichen sei, als sie voraussichtlich im Elternhaus zu erreichen wäre. Daß ein ideales Haus dem Knaben die beste Nahrung auch für den Charakter bieten würde, ist von vornherein gewiß; da macht es keinen Unterschied, ob der Sohn Soldat oder irgend etwas anderes werden soll. Aber wo ist ein solches ideales Haus anzutreffen? Selbst wo die Eltern die rechten sind, wird der Vater in den Knabenjahren seiner Söhne von seinem Beruf, die Mutter durch die Geselligkeit viel zu sehr abgezogen sein, um die erforderliche Kraft auf die Erziehung der Kinder zu richten. Gerade bei den Berufs Soldaten, aus deren Söhnen das Heer den Hauptstamm seines Ersatzes bezieht, wirken beide Ursachen, Dienst und Geselligkeit, in besonders starkem Maße. Die Erziehungsanstalt hat daher gewöhnlich vor dem Hause den Vorzug der weit vollkommeneren Aufsicht und Leitung des Knaben durch berufne Erzieher.

Nachdem so der Grundunterschied zwischen dem Soldatenberuf und der Mehrzahl der übrigen Berufsarten dargelegt worden ist, führt die Verfolgung der Eigentümlichkeiten des Heeres von selbst zur Betrachtung der notwendigen leiblichen Tüchtigkeit des Soldaten. In den Lehrbüchern wird viel darüber gestritten, ob die Leibes- und Gesundheitspflege mit zur Erziehungslehre gehöre oder nicht. Uns scheint die Frage unwesentlich und als bloße Frage der Definition gar nicht streng beantwortlich. Entschiedenem Einspruch würden wir nur erheben, wenn die Schule irgend eine Begünstigung der Gesundheit ihrer

Schüler, zu der sie die Macht hat, ablehnen oder an etwas Schädlichem festhalten wollte. Hierüber nun besteht längst grundsätzliche Einigkeit, wenn auch die Ausföhrung noch viel zu wünschen übrig läßt. Für die Erziehung ist also der Grundsatz gewonnen, daß die geistige Bildung nicht auf Kosten der leiblichen erfolgen darf; selbst angenommen, daß Geist und Leib des Menschen ihrer höhern Bedeutung nach in dem Verhältnis von Blüte und Wurzel stehen, ist man doch von der Gedankenlosigkeit zurückgekommen, schöne Blüten aus vernachlässigten Wurzeln ziehen zu wollen. Für die Erziehung im allgemeinen wäre also hier nichts zu erinnern; in der Soldatenerziehung jedoch ist der zweifelhafte Satz, daß der gesunde Leib nur des gesunden Geistes wegen nötig sei, vollends unrichtig. Es wäre überflüssig, noch weiter zu begründen, daß auf der Soldatenschule die Leibespflege einen der vornehmsten Erziehungsgebiete vorstellt; hier ist die Einrückung der Gesundheitsförderung in das Begriffsgebiet der Erziehung unbestreitbar richtig. Bei dieser Frage richten sich die Augen unwillkürlich auf das Land, wo ein so viel größeres Gewicht auf die leibliche Erziehung gelegt wird, auf England. Besonders wird es hier von Interesse sein, die Meinung eines großen englischen Soldaten zu erfahren. Als Wellington in seinem Alter als ruhmreicher Nationalheld den Spielplatz seiner Knabenjahre wieder sah, sagte er: Here the battle of Waterloo has been won. Sicher ist, daß mancher Zug der Schüchternheit, Unselbständigkeit und verwandter Mängel das deutsche Nationalgesicht nicht entstellen würden, wenn wir alle als Knaben und junge Männer uns täglich mehr in der freien Luft getummelt und unsre Muskeln fühlen gelernt hätten. Diese Nebenwirkung der körperlichen Übungen verdient noch ein genaueres Hinsehen.

Die Leibes- und Lebenssicherheit, die unsre Kultur im Frieden zu Wege gebracht hat, hat für die Entwicklung des männlichen Charakters eine Schattenseite. Die Leibes- und Lebensgefahr lernen die meisten nie anders als in der Gestalt der Krankheit kennen. Diese ist nun zwar gut, den duldbenden, man könnte sagen weiblichen Mut zu üben, allein sie nimmt den thätigen, männlichen Mut nicht in Anspruch. Dieser Hauptbestandteil des männlichen Charakters findet vielleicht nur noch auf dem studentischen Fechtboden eine Pflege. Sonst fehlt sowohl jede Gelegenheit, den Mut bei einem Mann auf die Probe zu stellen, als auch ihn auszubilden. Wenn es aber ein Mittel giebt, diesem Mangel zu begegnen, so sollte es, wenigstens bei der Erziehung des Soldaten, ausgiebig angewandt werden. Oft gereicht es einem Gedanken zu wesentlicher Stärkung, wenn er von Hause aus unter einem neuen Namen in die Welt geht. Wir möchten das Mittel, das bei der männlichen Jugend die ausgefallene Erziehungswirkung der äußern Lebensgefahr vertreten soll, „Gefahrturnen“ nennen. Es ist unnötig, näher zu erklären, was damit gemeint ist; der Bedenkliche sei nur darauf hingewiesen, daß wir uns schon längst zu dem in dem Wort versteckt liegenden Erziehungssatze bekennen. Wenn wir das

Reiten, Schwimmen, Schlittschuhlaufen, das doch alljährlich Unfälle einschließt und Opfer fordert, dennoch unsern Söhnen dringend anempfehlen, so haben wir bereits den Grundsatz ausgesprochen, daß es besser sei, wenn einige weniger, die übrigen aber dafür zu desto kräftigern Männern erwachsen. Führe man daher auf den Turnplätzen der Soldatenschule das Gefahrturnen als einen eignen nach beiden Seiten vernünftig begrenzten Zweig der Turnkunst ein!

Der Soldatenstand ist der letzte der höhern Stände, den der Ärzte ausgenommen, dessen Thätigkeit noch nicht ganz in schriftlicher Arbeit aufgegangen ist. Je höher hinauf, um so mehr macht sich freilich auch hier die Wirkung der Kultur geltend, die die Arbeit des Hirns und die des übrigen Leibes immer weiter auseinanderrückt, indem sie den Hirnarbeiter von allen Thätigkeiten des Leibes bis auf einen verkümmerten Gebrauch des Auges und des Ohres entbindet, dem Muskelarbeiter von dem Gebrauch des Hirns nur eine maschinenmäßige, wenn überhaupt eine Thätigkeit des Hirns läßt. Wenn im Soldatenstande diese Scheidung viel weniger weit geht, so ist die Ursache wieder in der Beschaffenheit des Arbeitsgegenstandes zu suchen, der hier der Mensch selber ist. Dieses edle Werkzeug stellt, wie gesagt, höhere Anforderungen an den, der es kunstgerecht führen soll, als eine Maschine; ein Mensch verlangt einen ganzen Menschen, um ihn richtig zu gebrauchen. Darum kann auch der Dienst auf dem Exerzierplatze nicht ganz ohne Mitwirkung der höchsten Geistesfähigkeiten richtig gethan werden, die bei niedern Aufsehern einer Fabrik, bei den Schreibern eines kaufmännischen Geschäfts, bei einem Bauern nicht unmittelbar zur Ausrichtung der aufgetragenen Arbeit erforderlich sind. Bei dem höhern Offizier andrerseits tritt zwar im Frieden die Stubenarbeit immer überwiegender in den Vordergrund; die Verpflichtung aber, sich die im Kriege notwendige beständige Schlagfertigkeit des Geistes zu erhalten, zwingt den Offizier, die Vorbedingung dieser Schlagfertigkeit, die Gesundheit, frisch zu erhalten, und gestattet die Aufrückung in die höchsten Stellen nur solchen, die neben der geistigen Befähigung leibliche Tüchtigkeit besitzen.

Das eben gesagte stellt den zweiten Grund vor, der die Einrichtung ausdrücklicher Soldatenschulen rechtfertigt. Die Erziehungsanstalt verfügt vollkommener über die Mittel der Gesundheitspflege, als für gewöhnlich selbst ein wohlhabendes Haus. Gesunde ländliche Lage, Übung des Leibes in freier Luft durch Turnen, Schwimmen, Fechten, Betreibung von Bewegungsspielen, Unterbringung in hygienisch gewählten und gehaltenen Räumen sind Mittel, die den wenigsten im Hause bleibenden Knaben geboten werden. Selbst die Verpflegung in den staatlichen Erziehungsanstalten wird gegenwärtig den wohlverstandnen leiblichen Bedürfnissen des Knaben und Jünglings besser als die von den Eltern gereichte Kost entsprechen. Ein einziger Umstand spricht auch gesundheitlich den Vorzug dem Hause zu; den eigentümlichen Be-

dürfnissen des Einzelnen vermag die Anstalt nicht so vollkommen gerecht zu werden. Sollen daher die Wohlthaten der Anstalt ungeschmälert zur Geltung kommen, so muß der Zögling mit einem völlig gefunden Körper, der einer eigentümlichen Pflege nicht bedarf, in die Anstalt eintreten.

Unter den Übeln der Fachschule ist eins unvermeidlich: die Beschränkung der Berufswahl des jungen Mannes. Wenn auch noch so streng der Grundsatz festgehalten wird, allgemeine Erziehung zu üben, wie es in unsern Kadettenanstalten geschieht, wird doch die herrschende Richtung auf ein bestimmtes Fach das in dem jungen Geist erst aufdämmernde Gefühl seiner besondern Begabung überwältigen und in Verbindung mit dem Antriebe des Ehrgeizes, von seiten der Eltern auch oft des bloßen Vorteils, das Unglück der verkehrten Berufswahl zur Folge haben. Dem vorzubeugen ist nur eine liebevolle Beobachtung des Knaben imstande, und wenn festgestellt wird, daß er sich nicht eignet, die Abrufung von der Anstalt selbst gegen den Widerspruch des sich selbst täuschenden Zöglings.

Gewiß ist die Gefahr der verkehrten Berufswahl nicht das einzige Übel der Erziehungsanstalt fachmännischer Richtung. Wenn sie die Erziehung zur Selbständigkeit, die Entwicklung eines männlichen Charakters vollkommener, die Entwicklung des Pflicht- und Ehrgefühls unter ihrer gewöhnlich sorgfältigern Leitung besser als das Haus unter der Leitung der zu sehr beschäftigten Eltern leistet, so giebt es doch gewisse feine Einwirkungen, die nur das Elternhaus auf die Seele des Kindes ausüben kann. Der frühzeitig aus dem Hause gekommene wird sich als der entschlossener, selbständigere bewähren, er wird im persönlichen Streit mit dem Pflegling des Hauses mehr Aussicht auf den Sieg haben; aber an Tiefe und Feinheit des Gefühls, an Kraft, sich in einen Gegenstand der Betrachtung zu versenken, wird sich der andre überlegen zeigen. Entnimmt man die Regel, daß sich die Erziehung außer dem Hause mehr für den künftigen praktischen Mann eignet, langes Verbleiben im Hause mehr für den Künstler und Gelehrten, so ergiebt sich, daß für den im ausgezeichneten Maße praktischen Soldatenberuf lange Zurückhaltung des heranwachsenden Mannes unter elterlicher Obhut nicht günstig ist. Der Schluß hieraus würde lauten: Bei ideal vollkommenen Zuständen des Staates und Volks würde der Eintritt der Erziehung aus der allgemeinen in die besondre Richtung auch beim soldatischen Beruf erst in die Zeit der möglichen Selbstwahl des heranwachsenden Mannes zu legen sein; Soldatenschulen, die diese Selbstwahl beschränken, ohne dafür durch anderweitige Vorzüge zu entschädigen, sind zu verurteilen. Wie aber die Zustände in Wirklichkeit sind, bedarf der Soldatenstand zur Überlieferung der Charaktereigenschaften, die ihm im Unterschiede von den übrigen Berufsarten wesentlich sind, der von militärischem Geist erfüllten Pflanzstätten zur Bildung wenigstens eines Teils seines Nachwuchses.

Wenden wir uns nun von der vorwiegenden Rücksicht auf die Bildung

des Charakters und die Körperpflege zur Geistesbildung und zu den Wissenschaften, so stoßen wir auf einen Gegensatz, um nicht zu sagen Widerspruch, zwischen dem Zweck und den Mitteln. Sobald eine Wissenschaft Mittel ist, hört sie im strengen Sinne auf, Wissenschaft zu sein; es giebt nur freie Wissenschaften. Nun haben viele Fächer ihre Hilfswissenschaften, aber sie enthalten doch einen Kern einer eignen Lehre, die ihnen allein eigentümlich ist: der Naturgelehrte, der Physiologe bedarf der Physik und Chemie, der Astronom der Mathematik, der Philosoph wenigstens eines Einblicks in die Gesamtheit der Wissenschaft und so fort, aber es giebt eine ausgesprochne Lehre der Naturwissenschaften, der Physiologie, der Philosophie. Der Soldat bedarf wohl einiger wissenschaftlichen Grundbegriffe, damit nicht das Heer auftauchenden neuen Erfindungen im Waffenwesen gegenüber ratlos dastehe, Sprachkenntnisse sind für den Soldaten wertvoll, nicht weniger Geographie, aber — eine eigentliche Kriegswissenschaft giebt es nicht. Alle Versuche, die Kriegskunst in Regeln zu bringen, sind fehlgeschlagen. Es giebt wohl eine kleine Anzahl von Regeln, die für eine gewisse Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes und eine gewisse Kulturperiode Geltung haben, wie das „Getrennt marschiren, vereint schlagen“ Moltkes, aber ihre Gesamtheit macht keine Wissenschaft aus. Der Irrtum, daß, soweit der Geist allein in Frage kommt, etwas anderes als die weder durch äußere noch durch innere Einwirkungen jemals zu trübende Verstandesklarheit das hauptsächlich am Feldherrn sei, ist immer verhängnisvoll gewesen. Kenntnisse sind, von den Dienstvorschriften abgesehen, im Krieg fast nur nötig, soweit sie Kenntnis der eignen und fremden Streitkräfte sowie des Kriegsschauplatzes sind. Regeln beweisen sich dem bestimmten Fall gegenüber nie als völlig zutreffend und überlassen der freien Überlegung des Augenblicks stets die Hauptarbeit. Die Regeln haben daher ihren Hauptwert als Gewöhnungen des Geistes an Betrachtungen der möglichen Ereignisse eines Feldzugs und sind im Augenblick der Entscheidung selber meist hinfällig. In dieser Hinsicht hat der Soldat Ähnlichkeit mit dem Künstler, für den gleichfalls die Regeln beim Schaffen selbst wertlos sind und nur als Hinleitungen des Geistes auf die Gegenstände seiner Thätigkeit Bedeutung haben.

Wenn nun die Erzielung eines sich selbst in allen Lagen besitzenden und unerschütterlich sichern Verstandes der Leitstern im Unterricht eines angehenden Soldaten ist, so dienen die Wissenschaften, die nicht ihrer selbst wegen gelehrt werden können, wenigstens dem höchsten der möglichen Zwecke: der Entwicklung eines Verstandes von höchster Gesundheit. Natürlich wird die Methode des Unterrichts, die Wahl der Wissenschaften und die Grenze, bis zu der jede einzelne getrieben wird, von jenem besondern Zweck vorgeschrieben sein. Betrachten wir zunächst die Methode.

Jeder Unterricht, der nicht ausdrückliche Berufsausbildung ist, soll ebensowohl die Entwicklung der Fähigkeiten — die mittelbare Aufgabe — als

die unmittelbare Aufgabe: die Aneignung bestimmter Kenntnisse zum Ziele haben. Der Unterricht auf einer Soldatenschule bezweckt nun zwar in erster Linie die Bildung für den bestimmten Soldatenberuf; da aber nicht Kenntnissreichtum, sondern Mannhaftigkeit das wesentliche Erfordernis des Soldaten ist, so soll die Unterrichtsmethode auf diesen Fachschulen dennoch und in ganz besonderm Maße die Ausbildung des ganzen Menschen ins Auge fassen. Während aber diese mittelbare Seite des Unterrichts auf der bürgerlichen Schule einen starken Nachdruck auf die Anregung des Geistes, die Weckung der Liebe zum Nachdenken, also die philosophische Anlage legt, hat die Soldatenschule das Hauptaugenmerk auf Klarheit und Unererschütterlichkeit des Verstandes zu richten. Weniger die Vertiefung als die Schärfung des Geistes, weniger die Befähigung, in glücklichen Augenblicken und als endlichen Erfolg langen und umständlichen Nachdenkens einen Wissensschatz zu heben, als in jedem Augenblick wenn nicht die beste, so doch keine verkehrte Antwort bereit zu haben, ist die mittelbare Aufgabe des soldatischen Fachunterrichts.

Um diesem Zwecke zu genügen, soll der Unterricht auf der Soldatenschule vor allem kurz und eindringend sein. Durch beständige Fragen muß der Geist des Schülers in Aufmerksamkeit erhalten werden. Überschwierige Aufgaben, die an andern Orten zuweilen als Reizmittel angebracht sind, sollen nie aufgegeben werden. Wenn infolge davon die bloße Lösung der leichtern Aufgaben dem stärkern Schüler keinen Beweis seiner Kraft gestattet, so mag die Zeit mit hinzugezogen und die Schnelligkeit der Lösung mitgeschätzt werden. Fehler infolge von Grübeleien und Verwirrung in Weiterschweifigkeiten dürfen nicht gelinder gerichtet werden als solche, die infolge von vornherein falscher Schlüsse entstehen. Der Schwerpunkt muß mit Entschiedenheit in die Unterrichtsstunde verlegt werden, wo die Schlagfertigkeit mitspricht, nicht in die Arbeitsstunde, die dem tiefen, wenn auch langsamem Denker den Vorteil giebt.

Vielleicht erinnert sich der Leser der poetischen Gestalt eines brandenburgischen Generals, dessen Feldherrntüchtigkeit vom Dichter eng verbunden mit einem verloren träumerischen Wesen hingestellt worden ist. Der Held des Schauspiels „Der Prinz von Homburg“ würde keine Berücksichtigung verdienen, wenn nicht sein Schöpfer selbst ein in militärischer Lust aufgewachsener Offizier gewesen wäre, der dem Kinde seiner Phantasie die ganze Wahrheit der aus dem Leben geschöpften Anschauung verleihen konnte. Daß Kleist einen absonderlichen, als Ausnahme dastehenden Charakter habe zeichnen wollen, wäre eine zu bequeme Annahme. Auch liegt die richtige Erklärung nicht allzufern. Bei näherm Zusehen zeigt Homburgs Träumerei eine eigne Art; er träumt von Siegen und Lorbeerkränzen. Solche Träume verdunkeln den Blick nicht, wenn sie in Wirklichkeit übergehen und Siege zu gewinnen, Lorbeerkränze zu ernten sind. Welchem jungen begeisterten Soldaten wären solche Träume nicht aus der Brust voll feurigen Ehrgeizes aufgestiegen! Daß in Homburgs

Visionen eine schöne Frau dem Lorbeerkranz zur Seite steht, thut der Soldatenmäßigkeit seines Traumes keinen Eintrag; Frauenverehrung ist das alte Vorrecht der Träger des Schwerts, und daß die Schönheit dem Mute gehört, ist das Wort eines andern, Kleist nahe verwandten Dichters unsrer Tage.

Wenn ein Zweig in einen theoretischen und einen praktischen zerfällt, so wird gewöhnlich erst die Theorie durchgenommen. Ob dies im allgemeinen richtig oder falsch sei, lassen wir dahingestellt. Der militärische Unterricht soll jedenfalls immer den umgekehrten Weg gehen. Nehmen wir an, es handle sich um die Lehre von der Elektrizität. Wie viel größern Eifer wird der Schüler der Erklärung des Wesens dieser Kraft entgegenbringen, wenn er eine Reihe ihrer überraschenden Wirkungen angesehen hat! Der Enderfolg stellt gewissermaßen die ganze Lehre anschaulich hin, beugt dem Verlust des Zieles während der Entwicklung der Lehre vor und erhält den Zusammenhang. So wird der Gefahr der Verirrung des Geistes begegnet, die so leicht infolge des unvermeidlichen Vortrages langer Theorien auftritt. Die Gewöhnung aber, beim Denken nie das Ziel und den Zweck zu verlieren, nicht die Gedanken ihrem zufälligen Gang zu überlassen, ist für den angehenden Soldaten unumgänglich notwendig. Sollte das Verständnis abbrechen, die Auffassung unterwegs erlahmen, so ist es immer noch besser, wenn eine Erscheinung geheimnisvoll bleibt, als wenn der Schüler eine lange Schlussfolgerung aussagt, in der er den Faden verloren hat. Wenn man den Gang von der Theorie zur Praxis der Aufwicklung, den von der Praxis zur Theorie der Abwicklung eines Knäuels vergleicht, so hat man ein Bild der Eigentümlichkeiten beider Methoden und wird den hervorgehobnen Vorzügen der letztern beipflichten.

Die Lehrmethode soll daher die augenblickliche Leistung bevorzugen; eine rasche, zufriedenstellende Antwort gilt mehr als eine zögernde, wenn auch erschöpfendere; der Vortrag soll stets zuerst das Ziel, den Zweck geben und sich nicht davon durch allzuweit ausholende Begründung entfernen.

(Schluß folgt)



## Staat und Kirche

Geschichtsphilosophische Gedanken 16



er schwerste Vorwurf, den man in den letzten Jahrzehnten gegen die katholische Kirche erheben zu können glaubte, war der, daß sie von Haus aus in einem gewissen Gegensatz zum Staate stehe und völlige Unabhängigkeit von ihm nicht allein beanspruche, sondern sogar zu behaupten vermöge. Ob dies aber nicht ein Lob ist? Ein Wesen, das sich andern Wesen gegenüber in seiner